

Verbundkatalog Kalliope

Vorwort [zu Klaus Manns Roman "Mephisto"].

Mann, Erika

1952-11-03

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

V o r w o r t

Als "Mephisto, Roman einer Karriere" im Jahre 1935 erstmalig erschien, gab der Autor dem Bande die Bemerkung bei: "Alle Figuren dieses Buches sind Typen, nicht Portraits." Der "Mephisto" entstand im Exil, weshalb denn K.M. sich nicht gehalten sah, in einem Vor- oder Nachwort dem irrigen Verdacht zu widersprechen (der allenfalls innerhalb Deutschlands zu gewärtigen war), er habe hier eine Reihe von Figuren ganz einfach aus der deutschen Wirklichkeit in die Kunstwelt seines Buches verpflanzt.

Mein Bruder ist tot. Wie ich es, wenn er abwesend war, seiner Lebtag gewesen, bin ich seine Bevollmächtigte. Als solche erkläre ich in seinem Namen; Der "Mephisto" ist ein Roman. Seit Bestehen dieser, wie jeder literarischen Gattung, haben durch die Jahrhunderte Dichter gelegentlich "nach Modell" gearbeitet,- das heisst, sie haben den Figuren, die sie aus dem Nichts ins Leben riefen, um sie nach den ihnen immanenten künstlerischen und psychologischen Gesetzen handeln zu lassen, Züge von Personen verliehen, die "es gab".

"Eines steht fest", schrieb in einem Aufsatz, "Bilse und ich" vor nunmehr 48 Jahren Thomas Mann; "Wenn man alle Bücher, in denen ein Dichter, ohne von anderen als künstlerischen Rücksichten geleitet worden zu sein, lebende Personen portraitiert hat... (auf einen Index setzen wollte), so müsste man ganze Bibliotheken von Werken der Weltliteratur... versammeln, darunter die aller unsterblichsten."

Und etwas später heisst es: "Als ich "Die Buddenbrooks" zu schreiben begann, sass ich in Rom. Via Torre Argentina Trenta Quattro, drei Stiegen hoch. Meine Vaterstadt hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben,- ich war von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt."

Nun, auch für den Verbannten, der da in einem trüben Pensionszimmer der Amsterdamer Van Eghenstraat der Aufgabe lebte, sein verlorenes Land zu beschwören, dessen schrecklich verunstaltete Züge es festzuhalten galt im Wort,- auch für ihn hatte die Heimat "nicht viel Realität", und auch er war "von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt",- wobei sie ihm freilich auf eine ganz andere, unvergleichlich ärgere Art "unwirklich" geworden war, als dem Autor der "Buddenbrooks" das heimische Lübeck. Wenn diesem "die Stadt und ihre Insassen nicht wesentlich mehr waren als ein Traum", so spricht K.M. in seiner Autobiographie von einem "sehr schlimmen Traum, der häufig vorkam in Emigrantenkreisen". Und deutlich ist dem sich Erinnernden das Grauen wieder spürbar, das jener Traum - einfach, indem er ihn "heim"-versetzte ins Dritte Reich - ihm damals verursachte. "Es gab Zeiten", gesteht er, "in denen ich diesen sehr schlimmen Traum beinahe jede Nacht träumen musste - Deutschland, entfremdete, entstellte, grässlich gewordene Heimat, die wir nur im Albtraum schauen durften! Die Reichsgrenzen wurden zu einem feurigen Ring, hinter dem es nur die Vernichtung gab."

Das Traummotiv ist eines unter sehr vielen, die in "Bilse und ich" T.M. aufklingen lässt, ausführt und variiert, um den "nach Modell" arbeitenden Künstler gegen den Vorwurf zu schützen, es gehe ihm in Wahrheit gar nicht - oder nicht in erster Linie - um die Kunst, sondern um die Verhöhnung von Zeitgenossen und die Erregung von "Skandal". Wäre der Essay weniger umfangreich, ich stellte ihn in extenso dem Buch hier voran und dürfte beinahe sicher sein, meinem verstorbenen Bruder den in dieser Sache entscheidenden Dienst damit zu tun. Es geht nicht an. Nur eine Stelle noch, die mir besonders zweckdienlich scheint, will ich hersetzen:

"Man hat mich ernstlich gefragt", schreibt unser Vater, "was ich tun würde, wenn ein talentierter Freund von mir hinginge und mich ins öffentliche Gerüde brächte, indem er eine glänzende Novelle schriebe, in welcher eine Figur, die aufs Härschen mein Abbild wäre, die und die Gemeinheiten beginge. Hoffentlich würde ich ihn ohrfeigen, den talentierten Freund? Nun, das gewiss nicht. Und im Übrigen käme es darauf an... Wenn ich den Freund als ein Talent im hohen und ernsten Sinne kannte; wenn ich in ihm, auf Grund seiner früheren Arbeiten... einen Dichter sehen müsste, der an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet, und für den auch diese Leistung eine Tat der Selbstzucht und Selbstbefreiung war, - so würde ich zu ihm sagen: 'Es wundert mich zwar ein bisschen, mein Guter, dass Du gerade meine Maske für Deinen Schurken benutztest. Aber sei es drum. Ich bin, unter anderem, wohl auch ein Schurke. Uebrigens bravo. Und besuch' mich, Lieber, doch bald einmal, damit ich Dir meine neuen Bücher zeige.'" "

Wohl weiss ich, dass es gewagt ist, gerade diesen Abschnitt heranzuziehen. "Ein Talent im hohen und ernsten Sinne", in dem "auf Grund seiner früheren Arbeiten" ein Dichter zu sehen wäre, der "an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet..." - wird der Autor des "Wendepunkt", der "Symphonie Pathétique" und des "Gide" den Forderungen gerecht, die hier gestellt werden? "Es käme darauf an..." Und abzuwarten bleibt, ob diese in Deutschland mit so schöner Wärme aufgenommenen Leistungen genügen werden, um solche, die sich im "Mephisto" portraitiert meinen, empfänglich zu stimmen.

Gleichviel. Um jede mögliche Missdeutung im Voraus auszuschliessen, wiederhole ich mit allem Nachdruck: Wie hoch - oder hiedrig - man es als Kunstwerk einschätzen möge, das vorliegende Buch ist ein Roman und als solcher nur seiner eigenen Wahrheit und künstlerischen Wirklichkeit verpflichtet. Wo immer eine seiner Figuren sympathisch oder unsympathisch berührt; wo immer sie schön oder unschön, hochherzig oder verächtlich, oder gar verbrecherisch handelt, - hier stehen Eigenschaften und Handlungen zur Diskussion, die der Autor keiner "wirklichen" Person - lebend oder tot - nachrühmt oder zum Vorwurf macht. Selbst wenn ein' oder die andere Figur "aufs Härschen ein Abbild" wäre von dem oder jenem Zeitgenossen und "die und die Gemeinheiten" beginge, es wäre nie und nimmer der "wirkliche" X, der hier "gemeint", durchaus nicht er, dem das Geringste hier "nachgesagt" wäre. X, denn, mag ruhig sein. Von ihm ist nicht die Rede.

V o r w o r t

=====

"Mephisto, Roman einer Karriere" entstand im Exil. Als er im Jahre 1936 erstmalig erschien, sah der Autor sich denn auch nicht gehalten, in einem Vor- oder Nachwort dem irrigen Verdachte vorzubeugen (der allenfalls innerhalb Deutschlands zu gewärtigen war), er habe hier eine Reihe von Figuren ganz einfach aus der deutschen Wirklichkeit in die Kunstwelt seines Buches verpflanzt.

Mein Bruder ist tot. Wie ich es in seiner Abwesenheit immer gewesen, bin ich seine Bevollmächtigte. Als solche erkläre ich in seinem Namen: Der "Mephisto" ist ein Roman. Seit Bestehen dieser, wie jeder literarischen Gattung, haben durch die Jahrhunderte Dichter gelegentlich "nach Modell" gearbeitet, - das heisst, sie haben den Charakteren, die sie aus dem Nichts ins Leben riefen, um sie nach den ihnen immanenten künstlerischen und psychologischen Gesetzen handeln zu lassen, Züge von Personen verliehen, die "es gab".

"Eines steht fest", schrieb in einem Aufsatz, "Bilse und ich" vor nunmehr 48 Jahren Thomas Mann; "Wenn man alle Bücher, in denen ein Dichter, ohne von anderen als künstlerischen Rücksichten geleitet worden zu sein, lebende Personen portraitiert hat... (auf einen Index setzen wollte), so müsste man ganze Bibliotheken von Werken der Weltliteratur... versammeln, darunter die aller unsterblichsten."

Und etwas später heisst es: "Als ich "Die Buddenbrooks" zu schreiben begann, sass ich in Rom, (Via Torre Argentina Trenta Quattro, drei Stiegen hoch. Meine Vaterstadt hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben, - ich war von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt."

Nun, auch für den Verbannten, der da in einem trüben Pensionszimmer der Amsterdamer Van Eghenstraat der Aufgabe lebte, sein verlorenes Land zu beschwören, dessen schrecklich verunstaltete Züge es festzuhalten galt im Wort, - auch für ihn hatte die Heimat "nicht viel Realität", und auch er war "von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt", - wobei sie ihm freilich auf eine ganz andere, unvergleichlich ärgere Art "unwirklich" geworden war, als dem Autor der "Buddenbrooks" das heimische Lübeck. Wenn diesem "die Stadt und ihre Insassen nicht wesentlich mehr waren als ein Traum", so spricht K.M. in seiner Autobiographie von einem "sehr schlimmen Traum, der häufig vorkam in Emigrantenkreisen". Und deutlich ist dem sich Erinnernden das Grauen wieder spürbar, das jener Traum - einfach, indem er ihn "heim"-versetzte ins Dritte Reich - ihm damals verursachte. "Es gab Zeiten", gesteht er, "in denen ich diesen sehr schlimmen Traum beinahe jede Nacht träumen musste - Deutschland, entfremdete, entstellte, grässlich gewordene Heimat, die wir nur im Albtraum schauen durften! Die Realitäten wurden zu einem feurigen Ring, hinter dem es nur die Verzweiflung gab."

Das Traummotiv ist eines unter sehr vielen, die in "Bilse und ich" T.M. aufklingen lässt, ausführt und variiert, um den "nach Modell" arbeitenden Künstler gegen den Vorwurf zu schützen, es gehe ihm in Wahrheit gar nicht - oder nicht in erster Linie - um die Kunst, sondern um die Verhöhnung von Zeitgenossen und die Erregung von "Skandal". Wäre der Essay weniger umfangreich, ich stellte ihn in extenso dem Buch hier voran und dürfte beinahe sicher sein, meinem verstorbenen Bruder den in dieser Sache entscheidenden Dienst damit zu tun. Es geht nicht an. Nur eine Stelle noch, die mir besonders zweckdienlich scheint, will ich hersetzen:

"Man hat mich ernstlich gefragt", schreibt unser Vater, "was ich tun würde, wenn ein talentierter Freund von mir hinginge und mich ins öffentliche Gerüde brächte, indem er eine glänzende Novelle schriebe, in welcher eine Figur, die aufs Härschen mein Abbild wäre, die und die Gemeinheiten beginge. Hoffentlich würde ich ihn ohrfeigen, den talentierten Freund? Nun, das gewiss nicht. Und im Übrigen käme es darauf an... Wenn ich den Freund als ein Talent im hohen und ernsten Sinne kennte; wenn ich in ihm, auf Grund seiner früheren Arbeiten... einen Dichter sehen müsste, der an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet, und für den auch diese Leistung eine Tat der Selbstzucht und Selbstbefreiung war, - so würde ich zu ihm sagen: 'Es wundert mich zwar ein bisschen, mein Guter, dass Du gerade meine Maske für Deinen Schurken benutztest. Aber sei es drum. Ich bin, unter anderem, wohl auch ein Schurke. Uebrigens bravo. Und besuch' mich, Lieber, doch bald einmal, damit ich Dir meine neuen Bücher zeige.'"

Wohl weiss ich, dass es gewagt ist, gerade diesen Abschnitt heranzuziehen. "Ein Talent im hohen und ernsten Sinne", in dem "auf Grund seiner früheren Arbeiten" ein Dichter zu sehen wäre, der "an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet..." - wird der Autor des "Wendepunkt", der "Symphonie Pathétique" und des "Gide" den Forderungen gerecht, die hier gestellt werden? "Es käme darauf an..." Und abzuwarten bleibt, ob diese in Deutschland mit so schöner Wärme aufgenommenen Leistungen genügen werden, um solche, die sich im "Mephisto" portraitiert meinen, empfänglich zu stimmen.

Gleichviel. Um jede mögliche Missdeutung im voraus auszuschliessen, wiederhole ich mit allem Nachdruck: Wie hoch - oder hiedrig - man es als Kunstwerk einschätzen möge, das vorliegende Buch ist ein Roman und als solcher nur seiner eigenen Wahrheit und künstlerischen Wirklichkeit verpflichtet. Wo immer eine seiner Figuren sympathisch oder unsympathisch berührt; wo immer sie schön oder unschön, hochherzig oder verächtlich, oder gar verbrecherisch handelt, - hier stehen Eigenschaften und Handlungen zur Diskussion, die der Autor keiner "wirklichen" Person - lebend oder tot - nachrühmt oder zum Vorwurf macht. Selbst wenn ein' oder die andere Figur "aufs Härschen ein Abbild" wäre von dem oder jenem Zeitgenossen und "die und die Gemeinheiten" beginge, es wäre nie und nimmer der "wirkliche" X, der hier "gemeint", durchaus nicht er, dem das Geringste hier ~~zugeschrieben~~ wäre. X, denn, mag ruhig sein. Von ihm ist nicht die Rede.

Zhr
Lark
gelezt

V o r w o r t

"Mephisto, Roman einer Karriere" entstand im Exil. Als er im Jahre 1936 erstmalig erschien, sah der Autor sich denn auch nicht gehalten, in einem Vor- oder Nachwort dem irrigen Verdachte vorzubeugen (der allenfalls innerhalb Deutschlands zu gewärtigen war), er habe hier eine Reihe von Figuren ganz einfach aus der deutschen Wirklichkeit in die Kunstwelt seines Buches verpflanzt.

Mein Bruder ist tot. Wie ich es in seiner Abwesenheit immer gewesen, bin ich seine Bevollmächtigte. Als solche erkläre ich in seinem Namen: Der "Mephisto" ist ein Roman. Seit Bestehen dieser, wie jeder literarischen Gattung, haben durch die Jahrhunderte Dichter gelegentlich "nach Modell" gearbeitet, - das heisst, sie haben den Charakteren, die sie aus dem Nichts ins Leben riefen, um sie nach den ihnen immanenten künstlerischen und psychologischen Gesetzen handeln zu lassen, Züge von Personen verliehen, die "es gab".

"Eines steht fest", schrieb in einem Aufsatz, "Elise und ich" vor nunmehr 48 Jahren Thomas Mann: "Wenn man alle Epochen, in denen ein Dichter, ohne von anderen als künstlerischen Rücksichten geleitet worden zu sein, lebende Personen portraitiert hat... (auf einen Index setzen wollte), so müsste man ganze Bibliotheken von Werken der Weltliteratur... versammeln, darunter die aller unsterblichsten."

Und etwas später heisst es: "Als ich 'Die Buddenbrooks' zu schreiben begann, sass ich in Rom. Via Torre Argentina Trenta Quattro, drei Stiegen hoch. Meine Vaterstadt hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben, - ich war von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt."

Nun, auch für den Verbannten, der da in einem trüben Pensionszimmer der Amsterdamer Van Eghenstraat der Aufgabe lebte, sein verlorenes Land zu beschwören, dessen schrecklich verunstaltete Züge es festzuhalten galt im Wort, - auch für ihn hattendie Heimat "nicht viel Realität", und auch er war "von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt", - wobei sie ihm freilich auf eine ganz andere, unvergleichlich ärgere Art "unwirklich" geworden war, als dem Autor der "Buddenbrooks" das heimische Lübeck. Wenn diesem "die Stadt und ihre Insassen nicht wesentlich mehr waren als ein Traum", so spricht K. M. in seiner Autobiographie von einem "sehr schlimmen Traum, der häufig vorkam in Emigrantenkreisen". Und deutlich ist dem sich Erinnernden das Grauen wieder spürbar, das jener Traum - einfach, indem er ihn "heim"-versetzte ins Dritte Reich - ihm damals verursachte. "Es gab Zeiten", gesteht er, "in denen ich diesen sehr schlimmen Traum beinahe jede Nacht träumen musste - Deutschland, entfremdete, entstellte, grässlich gewordene Heimat, die wir nur im Alptraum schauen durften! Die Reichsgrenzen wurden zu einem feurigen Ring, hinter dem es nur die Vernichtung gab."

Das Traummotiv ist eines unter sehr vielen, die in "Bilse und ich" T. M. aufklingen lässt, ausführt und variiert, um den "nach Modell" arbeitenden Künstler gegen den Vorwurf zu schützen, es gehe ihm in Wahrheit gar nicht - oder nicht in erster Linie - um die Kunst, sondern um die Verhöhnung von Zeitgenossen und die Erregung von "Skandal". Wäre der Essay weniger umfangreich, ich stellte ihn in extenso dem Buch hier voran und dürfte beinahe sicher sein, meinem verstorbenen Bruder den in dieser Sache entscheidenden Dienst damit zu tun. Es geht nicht an, Nur eine Stelle noch, die mir besonders zweckdienlich scheint, will ich hersetzen:

"Man hat mich ernstlich gefragt", schreibt unser Vater, "was ich tun würde, wenn ein talentierter Freund von mir hinginge und mich ins öffentliche Gerede brächte, indem er eine glänzende Novelle schriebe, in welcher eine Figur,

die aufs Härchen mein Abbild wäre, die und die Gemeinheiten beginge. Hoffentlich würde ich ihn ohrfeigen, den talentierten Freund ? Nun, das gewiss nicht. Und im übrigen käme es darauf an... Wenn ich den Freund als ein Talent im hohen und ernsten Sinne kannte; wenn ich in ihm, auf Grund seiner früheren Arbeiten... einen Dichter sehen müsste, der an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet, und für den auch diese Leistung eine Tat der Selbstzucht und Selbstbefreiung war,- so würde ich zu ihm sagen: 'Es wundert mich zwar ein bisschen, mein Guter, dass Du gerade meine Maske für Deinen Schurken benutztest. Aber sei es drum. Ich bin, unter anderem, wohl auch ein Schurke. Uebrigens bravo. Und besuch' mich, Lieber, doch bald einmal, damit ich Dir meine neuen Bücher zeige.'

Wohl weiss ich, dass es gewagt ist, gerade diesen Abschnitt heranzuziehen. "Ein Talent im hohen und ernsten Sinne", in dem "auf Grund seiner früheren Arbeiten" ein Dichter zu sehen wäre, der "an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet..." - wird der Autor des "Wendepunkt", der "Symphonie Pathétique" und des "Gide" den Forderungen gerecht, die hier gestellt werden ? "Es käme darauf an..." Und abzuwarten bleibt, ob diese in Deutschland mit so schöner Wärme aufgenommenen Leistungen genügen werden, um solche, die sich im "Mephisto" portraitiert meinen, empfänglich zu stimmen.

Gleichviel. Um jede mögliche Missdeutung im voraus auszuschliessen, wiederhole ich mit allem Nachdruck: Wie hoch - oder niedrig - man es als Kunstwerk einschätzen möge, das vorliegende Buch ist ein Roman und als solcher nur seiner eigenen Wahrheit und künstlerischen Wirklichkeit verpflichtet. Wo immer eine seiner Figuren sympathisch oder unsympathisch berührt; wo immer sie schön oder unschön, hochherzig oder verächtlich, oder gar verbrecherisch handelt,- hier stehen Eigenschaften und Handlungen zur Diskussion, die der Autor keiner "wirklichen" Person - lebend oder tot - nachrühmt oder zum Vorwurf macht. Selbst wenn ein' oder

die andere Figur "aufs Härschen ein Abbild" wäre von dem oder jenem Zeitgenossen und "die und die Gemeinheiten" beginge, es wäre nie und nimmer der "wirkliche" X, der hier "gemeint", durchaus nicht er, dem das Geringste hier zur Last gelegt wäre. X, denn, mag ruhig sein. Von ihm ist nicht die Rede.

"Mephisto, Roman einer Karriere" entstand im Exil. Als er im Jahre 1936 erstmalig erschien, sah der Autor sich denn auch nicht gehalten, in einem Vor- oder Nachwort dem irrigen Verdachte vorzubeugen (der allenfalls innerhalb Deutschlands zu gewärtigen war), er habe hier eine Reihe von Figuren ganz einfach aus der deutschen Wirklichkeit in die Kunstwelt seines Buches verpflanzt.

Mein Bruder ist tot. Wie ich es in seiner Abwesenheit immer gewesen, bin ich seine Bevollmächtigte. Als solche erkläre ich in seinem Namen: Der "Mephisto" ist ein Roman. Seit Bestehen dieser, wie jeder literarischen Gattung, haben durch die Jahrhunderte Dichter gelegentlich "nach Modell" gearbeitet, - das heisst, sie haben den Charakteren, die sie aus dem Nichts ins Leben riefen, um sie nach den ihnen immanenten künstlerischen und psychologischen Gesetzen handeln zu lassen, Züge von Personen verliehen, die "es gab".

"Eines steht fest", schrieb in einem Aufsatz, "Bilse und ich" vor nunmehr 48 Jahren Thomas Mann: "Wenn man alle Epochen, in denen ein Dichter, ohne von anderen als künstlerischen Rücksichten geleitet worden zu sein, lebende Personen portraitiert hat... (auf einen Index setzen wollte), so müsste man ganze Bibliotheken von Werken der Weltliteratur... versammeln, darunter die aller unsterblichsten."

Und etwas später heisst es: "Als ich 'Die Buddenbrooks' zu schreiben begann, sass ich in Rom. Via Torre Argentina Trenta Quattro, drei Stiegen hoch. Meine Vaterstadt hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben, - ich war von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt."

Nun, auch für den Verbannten, der da in einem trüben Pensionszimmer der Amsterdamer Van Eghenstraat der Aufgabe lebte, sein verlorenes Land zu beschwören, dessen schrecklich verunstaltete Züge es festzuhalten galt im Wort, - auch für ihn hattendie Heimat "nicht viel Realität", und auch er war "von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt", - wobei sie ihm freilich auf eine ganz andere, unvergleichlich ärgere Art "unwirklich" geworden war, als dem Autor der "Buddenbrooks" das heimische Lübeck. Wenn diesem "die Stadt und ihre Insassen nicht wesentlich mehr waren als ein Traum", so spricht K. M. in seiner Autobiographie von einem "sehr schlimmen Traum, der häufig vorkam in Emigrantenkreisen". Und deutlich ist dem sich Erinnernden das Grauen wieder spürbar, das jener Traum - einfach, indem er ihn "heim"-versetzte ins Dritte Reich - ihm damals verursachte. "Es gab Zeiten", gesteht er, "in denen ich diesen sehr schlimmen Traum beinahe jede Nacht träumen musste - Deutschland, entfremdete, entstellte, grässlich gewordene Heimat, die wir nur im Alptraum schauen durften! Die Reichsgrenzen wurden zu einem feurigen Ring, hinter dem es nur die Vernichtung gab."

Das Traummotiv ist eines unter sehr vielen, die in "Bilse und ich" T. M. aufklingen lässt, ausführt und variiert, um den "nach Modell" arbeitenden Künstler gegen den Vorwurf zu schützen, es gehe ihm in Wahrheit gar nicht - oder nicht in erster Linie - um die Kunst, sondern um die Verhöhnung von Zeitgenossen und die Erregung von "Skandal". Wäre der Essay weniger umfangreich, ich stellte ihn in extenso dem Buch hier voran und dürfte beinahe sicher sein, meinem verstorbenen Bruder den in dieser Sache entscheidenden Dienst damit zu tun. Es geht nicht an, Nur eine Stelle noch, die mir besonders zweckdienlich scheint, will ich hersetzen:

"Man hat mich ernstlich gefragt", schreibt unser Vater, "was ich tun würde, wenn ein talentierter Freund von mir hinginge und mich ins öffentliche Gerede brächte, indem er eine glänzende Novelle schriebe, in welcher eine Figur,

die aufs Härchen mein Abbild wäre, die und die Gemeinheiten beginge. Hoffentlich würde ich ihn ohrfeigen, den talentierten Freund ? Nun, das gewiss nicht. Und im übrigen käme es darauf an... Wenn ich den Freund als ein Talent im hohen und ernsten Sinne kannte; wenn ich in ihm, auf Grund seiner früheren Arbeiten... einen Dichter sehen müsste, der an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet, und für den auch diese Leistung eine Tat der Selbstzucht und Selbstbefreiung war,- so würde ich zu ihm sagen: 'Es wundert mich zwar ein bisschen, mein Guter, dass Du gerade meine Maske für Deinen Schurken benutztest. Aber sei es drum. Ich bin, unter anderem, wohl auch ein Schurke. Uebrigens bravo. Und besuch' mich, Lieber, doch bald einmal, damit ich Dir meine neuen Bücher zeige.'

Wohl weiss ich, dass es gewagt ist, gerade diesen Abschnitt heranzuziehen. "Ein Talent im hohen und ernsten Sinne", in dem "auf Grund seiner früheren Arbeiten" ein Dichter zu sehen wäre, der "an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet..." - wird der Autor des "Wendepunkt", der "Symphonie Pathétique" und des "Gide" den Forderungen gerecht, die hier gestellt werden ? "Es käme darauf an..." Und abzuwarten bleibt, ob diese in Deutschland mit so schöner Wärme aufgenommenen Leistungen genügen werden, um solche, die sich im "Mephisto" portraitiert meinen, empfänglich zu stimmen.

Gleichviel. Um jede mögliche Missdeutung im voraus auszuschliessen, wiederhole ich mit allem Nachdruck: Wie hoch - oder niedrig - man es als Kunstwerk einschätzen möge, das vorliegende Buch ist ein Roman und als solcher nur seiner eigenen Wahrheit und künstlerischen Wirklichkeit verpflichtet. Wo immer eine seiner Figuren sympathisch oder unsympathisch berührt; wo immer sie schön oder unschön, hochherzig oder verächtlich, oder gar verbrecherisch handelt,- hier stehen Eigenschaften und Handlungen zur Diskussion, die der Autor keiner "wirklichen" Person - lebend oder tot - nachrühmt oder zum Vorwurf macht. Selbst wenn ein' oder

die andere Figur "aufs Härchen ein Abbild" wäre von dem oder jenem Zeitgenossen und "die und die Gemeinheiten" beginge, es wäre nie und nimmer der "wirkliche" X, der hier "gemeint", durchaus nicht er, dem das Geringste hier zur Last gelegt wäre. X, denn, mag ruhig sein. Von ihm ist nicht die Rede.

"Mephisto, Roman einer Karriere" entstand im Exil. Als er im Jahre 1936 erstmalig erschien, sah der Autor sich denn auch nicht gehalten, in einem Vor- oder Nachwort dem irrigen Verdachte vorzubeugen (der allenfalls innerhalb Deutschlands zu gewärtigen war), er habe hier eine Reihe von Figuren ganz einfach aus der deutschen Wirklichkeit in die Kunstwelt seines Buches verpflanzt.

Mein Bruder ist tot. Wie ich es in seiner Abwesenheit immer gewesen, bin ich seine Bevollmächtigte. Als solche erkläre ich in seinem Namen: Der "Mephisto" ist ein Roman. Seit Bestehen dieser, wie jeder literarischen Gattung, haben durch die Jahrhunderte Dichter gelegentlich "nach Modell" gearbeitet, - das heisst, sie haben den Charakteren, die sie aus dem Nichts ins Leben riefen, um sie nach den ihnen immanenten künstlerischen und psychologischen Gesetzen handeln zu lassen, Züge von Personen verliehen, die "es gab".

"Eines steht fest", schrieb in einem Aufsatz, "Elise und ich" vor nunmehr 48 Jahren Thomas Mann: "Wenn man alle Bücher, in denen ein Dichter, ohne von anderen als künstlerischen Rücksichten geleitet worden zu sein, lebende Personen portraitiert hat... (auf einen Index setzen wollte), so müsste man ganze Bibliotheken von Werken der Weltliteratur... versammeln, darunter die aller unsterblichsten."

Und etwas später heisst es: "Als ich 'Die Buddenbrooks' zu schreiben begann, sass ich in Rom. Via Torre Argentina Trenta Quattro, drei Stiegen hoch. Meine Vaterstadt hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben, - ich war von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt."

Nun, auch für den Verbannten, der da in einem trüben Pensionszimmer der Amsterdamer Van Eghenstraat der Aufgabe lebte, sein verlorenes Land zu beschwören, dessen schrecklich verunstaltete Züge es festzuhalten galt im Wort, - auch für ihn hattendie Heimat "nicht viel Realität", und auch er war "von ihrer Existenz nicht sehr überzeugt", - wobei sie ihm freilich auf eine ganz andere, unvergleichlich ärgere Art "unwirklich" geworden war, als dem Autor der "Buddenbrooks" das heimische Lübeck. Wenn diesem "die Stadt und ihre Insassen nicht wesentlich mehr waren als ein Traum", so spricht K. M. in seiner Autobiographie von einem "sehr schlimmen Traum, der häufig vorkam in Emigrantenkreisen". Und deutlich ist dem sich Erinnernden das Grauen wieder spürbar, das jener Traum - einfach, indem er ihn "heim"-versetzte ins Dritte Reich - ihm damals verursachte. "Es gab Zeiten", gesteht er, "in denen ich diesen sehr schlimmen Traum beinahe jede Nacht träumen musste - Deutschland, entfremdete, entstellte, grässlich gewordene Heimat, die wir nur im Alptraum schauen durften! Die Reichsgrenzen wurden zu einem feurigen Ring, hinter dem es nur die Vernichtung gab."

Das Traummotiv ist eines unter sehr vielen, die in "Bilse und ich" T. M. aufklingen lässt, ausführt und variiert, um den "nach Modell" arbeitenden Künstler gegen den Vorwurf zu schützen, es gehe ihm in Wahrheit gar nicht - oder nicht in erster Linie - um die Kunst, sondern um die Verhöhnung von Zeitgenossen und die Erregung von "Skandal". Wäre der Essay weniger umfangreich, ich stellte ihn in extenso dem Buch hier voran und dürfte beinahe sicher sein, meinem verstorbenen Bruder den in dieser Sache entscheidenden Dienst damit zu tun. Es geht nicht an, Nur eine Stelle noch, die mir besonders zweckdienlich scheint, will ich hersetzen:

"Man hat mich ernstlich gefragt", schreibt unser Vater, "was ich tun würde, wenn ein talentierter Freund von mir hinginge und mich ins öffentliche Gerede brächte, indem er eine glänzende Novelle schriebe, in welcher eine Figur,

die aufs Härchen mein Abbild wäre, die und die Gemeinheiten beginge. Hoffentlich würde ich ihn ohrfeigen, den talentierten Freund ? Nun, das gewiss nicht. Und im übrigen käme es darauf an... Wenn ich den Freund als ein Talent im hohen und ernsten Sinne kenne; wenn ich in ihm, auf Grund seiner früheren Arbeiten... einen Dichter sehen müsste, der an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet, und für den auch diese Leistung eine Tat der Selbstzucht und Selbstbefreiung war,- so würde ich zu ihm sagen: 'Es wundert mich zwar ein bisschen, mein Guter, dass Du gerade meine Maske für Deinen Schurken benutztest. Aber sei es drum. Ich bin, unter anderem, wohl auch ein Schurke. Uebrigens bravo. Und besuch' mich, Lieber, doch bald einmal, damit ich Dir meine neuen Bücher zeige.'

Wohl weiss ich, dass es gewagt ist, gerade diesen Abschnitt heranzuziehen. "Ein Talent im hohen und ernsten Sinne", in dem "auf Grund seiner früheren Arbeiten" ein Dichter zu sehen wäre, der "an sich selbst arbeitet, wenn er arbeitet..." - wird der Autor des "Wendepunkt", der "Symphonie Pathétique" und des "Gide" den Forderungen gerecht, die hier gestellt werden ? "Es käme darauf an..." Und abzuwarten bleibt, ob diese in Deutschland mit so schöner Wärme aufgenommenen Leistungen genügen werden, um solche, die sich im "Mephisto" portraitiert meinen, empfänglich zu stimmen.

Gleichviel. Um jede mögliche Missdeutung im voraus auszuschliessen, wiederhole ich mit allem Nachdruck: Wie hoch - oder niedrig - man es als Kunstwerk einschätzen möge, das vorliegende Buch ist ein Roman und als solcher nur seiner eigenen Wahrheit und künstlerischen Wirklichkeit verpflichtet. Wo immer eine seiner Figuren sympathisch oder unsympathisch berührt; wo immer sie schön oder unschön, hochherzig oder verächtlich, oder gar verbrecherisch handelt,- hier stehen Eigenschaften und Handlungen zur Diskussion, die der Autor keiner "wirklichen" Person - lebend oder tot - nachrühmt oder zum Vorwurf macht. Selbst wenn ein' oder

die andere Figur "aufs Härchen ein Abbild" wäre von dem oder jenem Zeitgenossen und "die und die Gemeinheiten" beginge, es wäre nie und nimmer der "wirkliche" X, der hier "gemeint", durchaus nicht er, dem das Geringste hier zur Last gelegt wäre. X, denn, mag ruhig sein. Von ihm ist nicht die Rede.

197/034